

THOMAS MANN – STEFAN ZWEIG
BRIEFWECHSEL, DOKUMENTE
UND SCHNITTPUNKTE

HERAUSGEGEBEN VON
KATRIN BEDENIG UND FRANZ ZEDER



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

editorial board

URSULA AMREIN, ZÜRICH
YAHYA ELSAGHE, BERN
ALEXANDER HONOLD, BASEL

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig nach ISO 9706.

Satz: Marion Juhas, Aschaffenburg

Druck: betz-Druck, Darmstadt

Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim

Printed in Germany

ISSN 0563-4822

ISBN 978-3-465-03953-2

Inhalt

Zu dieser Ausgabe	7
TEIL 1: Der Briefwechsel Thomas Mann – Stefan Zweig	11
TEIL 2: Thomas Mann und Stefan Zweig. Zu den Stationen einer lebenslangen Begegnung im Schnittpunkt von Literatur, Politik und Musik	127
ANHANG: Abbildungen und Dokumente	365
Abkürzungen und Siglen	403
Literaturverzeichnis	409
Thomas Mann Werkverzeichnis	447
Stefan Zweig Werkverzeichnis	450
Personenregister	452

Zu dieser Ausgabe

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der Thomas Mann- und Stefan Zweig-Forschung, dass eine der letzten Lücken im weitgespannten Korrespondenznetz der beiden Autoren den gegenseitigen Briefwechsel betrifft. Zwar liegt eine dokumentarische Übersicht vor, die dem Thomas Mann-Bibliographen Klaus W. Jonas zu verdanken ist, doch wurden die Briefe darin meist nur referierend wiedergegeben.¹ Der nächste Schritt, die vollständige Edition der Briefe, fand keinen Herausgeber. Weder Donald Prater, der im Abstand weniger Jahre seiner Stefan-Zweig- eine Thomas-Mann-Biografie folgen ließ,² noch Hans Wysling, der den Thomas-Mann-Sammelband *Briefwechsel mit Autoren* herausgegeben hat,³ legten Hand an dieses notwendige Supplement.⁴

Das Versäumnis nachzuholen, ist auch eine Reverenz an zwei Autoren, die zu den meistgelesenen und zu den „kontinuierlichsten Briefschreibern der deutschsprachigen Literatur der Moderne“ zählen.⁵ Bei einem überschaubaren Umfang des Konvoluts – es umfasst 58 Korrespondenzstücke – liegt die Bedeutung des Briefwechsels vor allem in seinem dokumentarischen Wert für die Jahre des Exils. Darüber hinaus gab er Gelegenheit, das komplexe und widersprüchliche Verhältnis zwischen Thomas Mann und Stefan Zweig eingehend zu untersuchen. Katrin Bedenig übernahm Edition und Kommentierung des Briefwechsels, Franz Zeder zeichnet für den zweiten Teil, die chronologische Darstellung, verantwortlich.

In dieser Ausgabe werden erstmals alle gegenwärtig bekannten Schriftstücke zwischen Thomas Mann und Stefan Zweig vollständig publiziert. 20 Schreiben Thomas Manns und 3 Briefe Stefan Zweigs werden erstveröffent-

¹ Klaus W. Jonas: Stefan Zweig und Thomas Mann: Versuch einer Dokumentation, in: Philobiblon, Jg. 25, H. 4/1981, S. 248–275 (ebenfalls in: Modern Austrian Literature, vol. 14, Numbers 3/4, 1981, S. 99–135). In der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 20./21.6.1981, S. 69, veröffentlichte Jonas außerdem eine Übersicht seiner Dokumentation unter dem Titel „*Es sind ein paar Verse Goethes ... und nicht seine besten*“. Herrn Professor Jonas sei an dieser Stelle für die konkrete Anregung, den Briefwechsel ungekürzt und kommentiert zu edieren, herzlichst gedankt.

² Bei Hildemar Holl vom Stefan Zweig-Haus Salzburg bedanken sich die Herausgeber für die Erlaubnis, den noch ungeordneten Donald Prater-Nachlass einsehen zu dürfen, und für die begleitende Inspektion bei Besichtigung und Auswertung der Stefan Zweig-Studienbibliothek im Stefan Zweig Centre Salzburg.

³ Thomas Mann: Briefwechsel mit Autoren, hrsg. von Hans Wysling, Frankfurt/Main: Fischer 1988.

⁴ Erste Auflistung in BrJL, 221; Jessica Bauer: Thomas Mann und Stefan Zweig im Exil, [Berlin: epubli GmbH 2015], S. 208–215, zitiert den Briefwechsel nach der Dokumentation von Klaus W. Jonas.

⁵ Klappentext des von Knut Beck, Jeffrey B. Berlin und Natascha Weschenbach-Feggeler herausgegebenen Bandes *Stefan Zweig: Briefe 1897–1914*, Frankfurt/Main: Fischer 1995.

licht. Die Originale der Schreiben Thomas Manns aus den Jahren von 1911 bis 1933 gehören zu den Beständen der National Library of Israel, Jerusalem.⁶ Die Originale der übrigen Schreiben Thomas Manns befinden sich in Privatbesitz.⁷ Die Schriftstücke Stefan Zweigs sind im Original im Thomas-Mann-Archiv der ETH-Bibliothek Zürich erhalten.

Alle Schriftstücke wurden neu transkribiert. Verschiedene Transkriptions- oder Druckfehler in bisherigen Publikationen konnten korrigiert werden. Für die kenntnisreiche Einschätzung schwer zu entziffernder Stellen danken wir den Spezialisten Yvonne Schmidlin und Oliver Matuschek. Offensichtliche Verschreibungen wurden angepasst, alle übrigen Schreibweisen originalgetreu übernommen. Die Briefköpfe und die Grußzeilen wurden im Druck so weit wie möglich nachgebildet.

Der Briefwechsel wird inhaltlich ergänzt durch eine Gratulation Friderike Zweigs an Thomas Mann, einen Brief Thomas Manns an Friderike Zweig, ein Schreiben Thomas Manns an Manfred Altmann sowie eine Antwort Manfred und Hannah Altmanns an Thomas Mann.

Der Anhang führt Dokumente und Texte zusammen, die für den Briefwechsel und die chronologische Darstellung von Bedeutung sind.

Für die Erlaubnis zur Veröffentlichung gilt der Dank dem S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, der National Library of Israel, Jerusalem, und dem Thomas-Mann-Archiv der ETH-Bibliothek Zürich. Für die wertvolle Unterstützung in der Auffindung schwer zugänglicher Dokumente zu Stefan Zweig sind wir Oliver Matuschek äußerst dankbar.

Auch zahlreiche weitere Personen und Institutionen haben das Editionsprojekt tatkräftig unterstützt. Wir danken insbesondere den Erben Stefan Zweigs, London; Dr. Mark Emanuel Amstätter, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg; Karin Andert M.A., Tutzing; Dr. Marcel Atze, Wienbibliothek im Rathaus; Radu Barbulescu, München; Dr. Dieter Bedenig, Solothurn; Benjamin Bill stud. M.A., Thomas-Mann-Archiv Zürich; Dr. Peter Bohl, Hauptstaatsarchiv Stuttgart; Dr. Massimo Bonifazio, Università degli Studi di Catania; Jodi Boyle, University at Albany, New York; Dipl.-Bibl. Sabine Brtnik, Deutsches Literaturarchiv Marbach; lic. phil. I Monica Bussmann, Hochschularchiv der ETH-Bibliothek Zürich; Anna Lisa Cavazzuti, Fondazione Arnaldo e Alberto Mondadori, Milano; Keith Davies, The Freud Museum, London; Lukas Dettwiler, Schweizerisches Literaturarchiv, Bern; Sonja Dobbins, Atrium Press, London; Dr. Knut Dorn, Wiesbaden;

⁶ Mit Ausnahme des Briefs von Ende April 1914, dessen Standort nicht ermittelt werden konnte und der sich vermutlich im Nachlass Kurt L. Maschler befand. Wir danken Jamie Nathan, The National Library of Israel, Jerusalem, für die gute Zusammenarbeit und die sorgsame Überprüfung der gemachten Angaben, sowie Roland Spahr, S. Fischer Verlag, Dr. Knut Dorn und Oliver Matuschek für ihre Unterstützung bei der Recherche.

⁷ Sie befanden sich im Nachlass Kurt L. Maschler. Am 28.5.2015 wurden sie bei Sotheby's in London versteigert und gelangten erneut in Privatbesitz.

Gabriele Eitzinger, Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek, München; Dr. Luisa Finocchi, Fondazione Arnaldo e Alberto Mondadori, Milano; Dr. Lydia Gröbl, Österreichisches Theatermuseum, Wien; Dipl.-Bibl. Miriam Häfele, Deutsches Literaturarchiv Marbach; Dr. Dirk Heißerer, München; Dr. Nikola Herweg, Deutsches Literaturarchiv Marbach; Thomas Hoeller, München; Erik Höök, Strindbergsmuseet, Stockholm; Dr. Hildemar Holl, Literaturarchiv Salzburg; Mag. phil. Dr. phil. Martin Huber, Literaturarchiv Salzburg; Angelina Immoos M.A., Thomas-Mann-Archiv Zürich; Tatiana Jandt, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg; Dr. Inge Jens, Tübingen; Prof. em. Dr. Klaus W. Jonas, München; Ilse Jung, Kunsthistorisches Museum Wien; Dr. Gert Kerschbaumer, Salzburg; Prof. em. Dr. Randolph J. Klawiter, Indiana; Elihu Kover, Nazi Victim Services and Selfhelp Community Services, New York; Florian Kugler, Kunsthistorisches Museum Wien; Prof. em. Dr. Herbert Lehnert, Irvine; Mag. Franziska-Maria Lettowsky, Archiv der Salzburger Festspiele; Prof. Dr. Jutta Linder, Università degli Studi di Messina; Dr. Stefan Litt, The National Library of Israel, Jerusalem; Oliver Matuschek, Hannover; Rachel Misrati, The National Library of Israel, Jerusalem; Gerda Morrissey, Daniel A. Reed library, Fredonia, New York; Dr. Christiane Mühlegger-Henhapel, Theatermuseum Wien; Dr. Peter Müller, Staatsarchiv Ludwigsburg; Jamie Nathan, The National Library of Israel, Jerusalem; Uwe Naumann, Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg; Juliet Nicolson, London; Nicole Nikodemus, Deutsches Literaturarchiv Marbach; Lindi Preuss, Williams Verlag AG, Zürich; Dr. Rudolph Probst, Schweizerisches Literaturarchiv, Bern; Xenia Raible M.A., Zürich; Dr. Paola Rinaldi, Milano; Eva Rinnerthaler, Landesarchiv Salzburg; Yvonne Schmidlin †, Zürich; Frank Schmitter, Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek, München; Dagmar Schreiber, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; Dr. Joachim Seng, Frankfurter Goethe-Haus; Dipl.-Math. Rainer-Joachim Siegel, Leipzig; Ursula Siegrist, Thomas-Mann-Archiv Zürich; Roland Spahr, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; Dr. Dr. Thomas Sprecher, Küssnacht; lic. phil. I Claudio Steiger, Université de Neuchâtel; Prof. em. Dr. Barbara Stein, Milano; Leonas Stepanauskas, Berlin; Ron Unz, Chairman UNZ.org; Dr. Andreas Weigel, Wien; Dr. Ulrich Weinzierl, Wien; Dr. Stefan Wiederkehr, Sammlungen und Archive der ETH-Bibliothek Zürich; Lina Maria Zangerl M.A., Literaturarchiv Salzburg.

Katrin Bedenig und Franz Zeder
Zürich und Deutschlandsberg, Juni 2015

TEIL 1

DER BRIEFWECHSEL
THOMAS MANN – STEFAN ZWEIG

Herausgegeben von Katrin Bedenig

TMSZ 1
1 ¼ S., eh

München den 10.XI.1911.

Sehr verehrter Herr:

Sie hatten die Güte, mir Ihr neues Novellenbuch zu senden – ich danke Ihnen von Herzen. Von dem Verfasser der unvergeßlichen Essays über Balzac und Dickens diese freundliche Aufmerksamkeit zu empfangen war mir eine wirkliche Freude. Ich lese Ihre so zarten und feinen, im schönsten Sinne wienerischen Erzählungen mit reichstem Genuß.

Mit besonderer Wertschätzung
der Ihrige
Thomas Mann

Reg I 11/64, Original NLI

Ihr neues Novellenbuch: Stefan Zweig: Erstes Erlebnis. Vier Geschichten aus Kinderland, Leipzig: Insel 1911. Der Band enthält *Geschichte in der Dämmerung*, *Die Gowernante*, *Brennendes Geheimnis* und *Sommernovellette*. Er ist in Thomas Manns Nachlass nicht erhalten.

Essays über Balzac und Dickens: Der Essay über Balzac erschien erstmals in Buchform als Einleitung zu: Balzac. Sein Weltbild aus den Werken, hrsg. und mit einer Vorrede von Stefan Zweig, Stuttgart: Lutz [1908] (= Aus der Gedankenwelt großer Geister, Bd. 11). Der Essay über Dickens erschien als Einleitung zu: Charles Dickens: Ausgewählte Romane und Novellen, Bd. 1, Leipzig: Insel 1910. Gemeinsam mit einem Essay über Dostojewski bildeten die beiden Aufsätze später einen eigenen Band: Stefan Zweig: Drei Meister. Balzac, Dickens, Dostojewski, Leipzig: Insel 1920 (= Die Baumeister der Welt, Bd. 1).

TMSZ 2
1 S., ms, eh U, gedruckter Briefkopf

DAS KOMITEE ZUR EHRUNG
FRANK WEDEKINDS

ZUSCHRIFTEN: HABSBURGERSTRASSE 3 IIIR. / FERN-
SPRECHER NR. 30970 / ZAHLUNGEN NUR AN DIE

BAYERISCHE VEREINSBANK, KONTO „EHRENGABE
FRANK WEDEKIND“

MÜNCHEN, ENDE APRIL 1914

Hochwohlgeboren

Herrn Dr. Stefan Zweig

Wien VII

Kochgasse 8

Ew. Hochwohlgeboren!

Am 24. Juli d. Js. wird Frank Wedekind 50 Jahre alt.– Um die Freunde seiner Persönlichkeit und seines Werkes zu einer Kundgebung ihrer Dankbarkeit anzuregen und diesem Dichter, der als einer unserer bedeutendsten Dramatiker um die Freiheit seines Schaffens bis auf den heutigen Tag schwer kämpfen und leiden musste, ein schwaches Entgelt hierfür und besonders ein Zeichen öffentlicher Verehrung zu bieten, hat sich das unterzeichnete Komitee gebildet.

Auch an Sie ergeht die Bitte, sich durch Stiftung einer Summe zu der geplanten Ehrengabe, die Frank Wedekind an seinem Geburtstage überreicht werden soll, an dieser Feier zu beteiligen und in Ihren Kreisen dafür zu wirken.

Die Zahlung der Beiträge, zu denen das Komitee mit 1000 Mk. den Grund gelegt hat, wird an das im Briefkopf bezeichnete Scheckkonto erbeten.

In vorzüglicher Hochachtung ergebenst

Das Komitee:

(gez.) Herbert Eulenberg. Maximilian Harden. Friedrich Kayssler. Thomas Mann. Kurt Martens. Georg Müller. Baron zu Putlitz, General-Intendant. Felix Salten. Hans von Weber.

I.A.:

Thomas Mann. Kurt Martens.

Reg I 14/29, Original privat, Kopie TMA

Faksimile in: Bircher 1996, 84.

Frank Wedekind: (1864–1918), deutscher Schriftsteller und Schauspieler. Für die Satirezeitschrift *Simplicissimus* schrieb Wedekind ab der ersten Ausgabe aus dem Jahre 1896; Thomas Mann lieferte zwischen 1898–1900 Beiträge und lernte Wedekind über die gemeinsame Arbeit kennen. Die Familien Mann und Wedekind

kannten sich gut: Insbesondere die Kinder Erika und Klaus Mann und Pamela Wedekind waren eng befreundet. Thomas Mann schätzte Wedekinds progressive Theaterkunst und beteiligte sich 1911 an einem Aufruf gegen polizeiliche Ausführungsverbote von Wedekindschen Stücken (Potempa 1988, Aufruf Nr. 2). Zur Vorgeschichte von Thomas Manns Einsatz zur Ehrung Frank Wedekinds gehören Spannungen im Verhältnis zwischen den beiden (GKFA 14.2, 567), weil Thomas Mann von April 1912 bis Mai 1913 dem Münchner Zensurbeirat angehörte und Wedekinds provozierende, mit Schockeffekten spielende und Tabuthemen der Zeit aufgreifende Texte zeit seines Lebens von der Zensur verfolgt wurden. Thomas Mann setzte sich zwar mit seinem *[Gutachten über Frank Wedekinds „Lulu“]* (GKFA 14.1, 372 ff. u. 14.2, 524–532) für die Freigabe dieses Stückes ein. Mit diesem Votum blieb er aber in der Minderheit, das Aufführungsverbot wurde nicht aufgehoben und Thomas Mann trat aus dem Zensurbeirat zurück. Kurt Martens schildert den Hergang in *Schonungslose Lebenschronik 1901–1923*, 116 (auch Stephan 2010, 51–83 u. 64–74). Durch Thomas Manns Austritt aus dem Zensurbeirat am 26.5.1913 zeigte sich Wedekind versöhnt (Thomas Manns Antwort vom 29.5.1913 auf einen nicht erhaltenen Brief Wedekinds, GKFA 21, 523 f.). Im Frühjahr 1914 trat Thomas Mann einem Komitee zur Ehrung von Frank Wedekinds 50. Geburtstag bei. Neben den durch das Komitee persönlich adressierten Spendenaufrufen wie dem vorliegenden Brief TMSZ 2 an Stefan Zweig wurden in den Zeitschriften *Das Forum*, *Der Zwiebelfisch*, *Die Aktion* und *Die Zukunft* öffentliche Aufrufe für Wedekind und zur Sammlung einer Ehrengabe lanciert (Potempa 1988, Aufrufe Nr. 5 u. 6). Sowohl Thomas Mann als auch Stefan Zweig beteiligten sich später an der durch das Komitee initiierten Festpublikation *Das Wedekindbuch* (Friedenthal 1914; TMSZ 3). Zum frühen Tod Wedekinds schrieb Thomas Mann 1918 den Nachruf *[Zum Tode Wedekinds]* (GKFA 15.1, 217). – Stefan Zweig besass in seiner Autographensammlung ein Werkmanuskript Wedekinds: *Ein gefallener Teufel*. (Wedekind 1990; Matuschek 2005, 128, 130 u. 345)

Herbert Eulenberg: (1876–1949), deutscher Schriftsteller, Dramaturg und Bühnenautor. Sowohl Stefan Zweig als auch Thomas Mann waren mit ihm bekannt.

Maximilian Harden: (1861–1927), deutscher Publizist, Kritiker und Schauspieler. Briefpartner von Thomas Manns Schwiegermutter Hedwig Pringsheim. Thomas Mann nahm in mehreren Kontroversen für Harden Partei (siehe hierzu *[Maximilian Harden]*, GKFA 14.1, 179 u. 14.2, 233 ff.). Harden gründete die kulturell und politisch wegweisende Zeitschrift *Die Zukunft*, worin er 1910 Thomas Manns Essay *Der alte Fontane* herausbrachte. Der junge Stefan Zweig veröffentlichte einige seiner ersten Gedichte in *Die Zukunft* und arbeitete später regelmässig für diese Zeitschrift. Während des Ersten Weltkriegs wurden Thomas Mann und Maximilian Harden zu politischen Gegnern. Zum endgültigen Zerwürfnis kam es 1921. In der Folge brach Harden auch den bereits diminuierenden Kontakt zu Hedwig Pringsheim ab. Zur Beziehung Thomas Mann–Harden siehe *Wedekind/Manns/Harden* 1996 und *Kurzke* 1999, 214 ff.

Friedrich Kayssler: (1874–1945), deutscher Schauspieler und Schriftsteller. Kayssler wirkte 1893/94 im Münchner Akademisch-Dramatischen Verein mit, wo Thomas Mann ab 1895 ebenfalls als Schauspieler auftrat. Thomas Mann spielte z.B. 1895 in der deutschen Erstaufführung von Ibsens *Wildente* den Großhändler Werle (Detering 2008, 44). Kayssler debütierte 1895 am Deutschen Theater in Berlin, gründete 1901 mit Max Reinhardt das Kabarett *Schall und Rauch* und trat ab 1904 auf den Reinhardt-Bühnen auf. 1919–23 war er Intendant der *Neuen freien Volksbühne*, 1933–45 Ensemblemitglied am Staatlichen Schauspielhaus.

Kurt Martens: (1870–1945), ursprünglich Jurist, dann Schriftsteller. Er lernte Thomas Mann 1899 über den *Simplexissimus* kennen, wurde einer seiner wenigen Duz-Freunde und war während Thomas Manns Werbung um Katia dessen Vertrauter. Thomas Mann widmete Martens 1903 den *Tonio Kröger*, Martens umgekehrt Thomas Mann 1904 die Novellen *Katastrophen*. Beide gedachten einander in ihren Lebenserinnerungen: Martens 1921 in *Schonungslose Lebenschronik 1870–1900*, 248 f., 256–259, Thomas Mann 1930 in *Lebensabriß* (GW XI, 108). Der umfangreiche Briefwechsel zwischen den beiden endet 1924 bzw. nach einer letzten Kontaktnahme 1935 (BrMa).

Georg Müller: (1877–1917), deutscher Verleger, gründete 1903 in München den nach ihm benannten Verlag und war Mitbegründer der *Süddeutschen Monatshefte*. 1912 gründeten Georg Müller und der später ebenfalls im Komitee zur Ehrung Frank Wedekinds vertretene Hans von Weber den gemeinsamen Verlag Georg Müller und Hans von Weber, um Boccaccios *Decamerone* herauszugeben. Zu Müllers eigenem Verlagsprogramm gehörten zahlreiche Einzelausgaben Wedekinds. Er verlegte auch die Festschrift *Das Wedekindbuch* (1914), *Ausgewählte Werke* Wedekinds in 5 Bänden (1924) und die dreibändige Biographie *Frank Wedekind* (1922–1931), die der Literatur- und Theaterwissenschaftler Artur Kutscher nach dem Tod Wedekinds verfasst hatte.

Baron zu Putlitz, General-Intendant: Joachim Gans Edler Herr von Putlitz (1860–1922), Generalintendant der Stuttgarter Hoftheater (1892–1918). Er engagierte sich für zeitgenössische Bühnenaufbauten, stand mit Schauspielern, Komponisten und Autoren in regem Kontakt und brachte insbesondere skandinavische Stücke zur Aufführung. Putlitz setzte ab der Jahrhundertwende mit *Kammersänger* (1901), *Erdgeist* (1906, 1918), *Marquis von Keith* (1912) und *Zensur* (1914) mehrere Stücke von Wedekind auf den Spielplan. Dies war insbesondere nach Beginn des Ersten Weltkriegs von Relevanz, als viele große Bühnen auf Druck konservativer Öffentlichkeit Wedekinds Werke für unerwünscht erklärten.

Felix Salten: (1869–1945), österreichischer Schriftsteller und Journalist. Er gründete 1901 das Jung-Wiener Theater „Zum lieben Augustin“. Frank Wedekind wirkte bei der ersten Aufführung am 16.11.1901 mit und erhielt dadurch sein erstes Engagement in Wien. Das neue Theater musste jedoch bereits am 23.11.1901 wieder eingestellt werden. Neben Drehbüchern und Bühnenstücken schrieb Salten

auch Romane und wurde v.a. durch *Bambi. Eine Lebensgeschichte aus dem Walde* (1923) weltberühmt. 1927–1933 war Salten Präsident des österreichischen PEN-Clubs. 1938 emigrierte er wegen seiner jüdischen Herkunft in die Schweiz. Thomas Mann erbat bei Walt Disney finanzielle Unterstützung für Salten (9.2.1939, Durchschlag im TMA; sowie Prater 1995, 401; Harpprecht 1995, 1037). 1929 ehrte Thomas Mann Salten mit einer Glückwunschkarte (*Felix Salten zum sechzigsten Geburtstag*, GW XIII, 832). – Salten und Zweig lernten sich früh über den Wiener Literaturbetrieb kennen (u.a. SZBr I, 63, 354). 1931 bot Salten als Präsident des österreichischen PEN-Clubs Stefan Zweig eine offizielle Feier zu dessen 50. Geburtstag an, die Zweig aber dankend ablehnte (SZBr III, 302, 638). 1933 wurden beide zum XI. Kongress des Internationalen PEN-Clubs (25.–27.5.1933) eingeladen. Während Zweig dem Kongress fern blieb, leitete Salten die österreichische Delegation und verhielt sich zu Nazi-Deutschland vorerst solidarisch, indem er sich dem Protest gegen die Bücherverbrennung nicht anschloss. (SZBr IV, 57, 423; SZFZ, 271 f.; Seibert/Blumesberger 2006, 23 f.)

Hans von Weber: (1872–1924), deutscher Verleger. Trat über seinen Vetter Kurt Martens in Kontakt mit Thomas Mann. 1906 gründete er in München den Verlag für Kunst und Literatur Hans von Weber, 1909 die Zeitschriften *Hyperion* und *Der Zwiebfisch* und in der Folge mehrere bibliophile Buchreihen.

TMSZ 3

4 S., eh, gedruckter Briefkopf

MÜNCHEN 5. MAI 1914.
POSCHINGER STR. 1

Sehr verehrter Herr Zweig:

Ich kann Ihnen ganz gut folgen. Auch bin ich nicht der Urheber der Idee. Ich trat dem Comité bei, als Alles beschlossen war. Aber schließlich, was soll man machen. Wedekind eignet sich wenig zum öffentlichen Kultus. Man wird ihm keine Villa schenken, und seine Werke sind nicht danach angethan, massenweise verbreitet zu werden. Auch wird er nie den Nobelpreis bekommen. Strindberg, der ihn auch nicht bekam, entschädigte man durch eine Nationalspende, bei der, glaube ich, 60000 Kronen zusammenkamen. Auch davon kann bei W. nicht die Rede sein. Er ist überaus deutsch, aber auf eine Art, daß die Nation es noch lange nicht merken wird. Warum aber sollen die, die den tiefen, gequälten Menschen in seiner erschütternden Lächerlichkeit lieben und ehren, sich nicht zusammethun, um ihm eine Ehrengabe zu überreichen, über die er ja frei wird verfügen können. Gewiß hat er sich schon was Verteufeltes ausgedacht. Werden es 10000 Mark, so

kann man sie ihm geben. Bleibt es darunter, so muß man ihm etwas kaufen, aus Gold, eine Bowle oder einen Rennpokal, – er ist imstande und hat auch dafür Sinn. Ich fürchte aber, es wird bloß was Silbernes. Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen hat mir auch schon abgeschrieben. Wedekinds Werke böten ihm nach keiner Richtung hin Freude[,] sondern erweckten geradezu seinen Abscheu. Das will ich meinen! – Außer der Spende giebt es noch eine Festpublikation bei Müller und ein Bankett, – damit er das Gefühl hat: Ganz wie bei Hauptmann! Darauf kommt es ihm, glaube ich, in erster Linie an.

In aufrichtiger Wertschätzung bin ich, sehr verehrter Herr Zweig,
Ihr ergebenster
Thomas Mann.

Reg I 14 /30, Original NLI

GKFA 22, 29 f.; Br I, 107 f.; teilweise Jonas 1981, 248–275, 249 f.

Ich kann Ihnen ganz gut folgen: Offenbar hatte Stefan Zweig in einem nicht erhaltenen Schreiben an Thomas Mann Bedenken gegenüber der Geldsammlung für Wedekind ausgedrückt. Er stand damit nicht allein. Wie Thomas Mann gegenüber Kurt Martens ausführte, gab es vor allem „Absagen. [...] Übrigens wird, wohin ich höre, der Plan der Geldgabe allgemein mißbilligt. Ich kann nur erwidern: Was sollte man denn machen? Ist denn überhaupt schon was eingegangen? Ich weiß nur von Einem, der 100 M gegeben hat; es ist der gute Ceconi. Aber auch er ist nicht einverstanden.“ (11.5.1914, BrMa, 203) Schließlich wurde statt der Ehrengabe ein Bankett ausgerichtet. Gemäss Kutscher 1931, 175 f., ging auf einen der öffentlichen Spenden-Aufrufe dann aber doch eine gewisse Summe ein: „Die eingelaufene Summe von 6433 Mark gab Wedekind zu gleichen Teilen an Georg Busse-Palma, Peter Altenberg, Franz Evers, Hanns v. Gumppenberg, Arno Holz und Paul Scheerbart und wünschte damit zugleich auf das reiche Lebenswerk jener hinzuweisen.“

Strindberg [...] entschädigte man durch eine Nationalspende: August Strindberg (1849–1912), einer der wichtigsten schwedischen Autoren und Dramatiker, war in fast allen Kunstgattungen tätig und einer der zentralen Wegbereiter des modernen europäischen Theaters des 20. Jahrhunderts. Tatsächlich erhielt er nicht den Literatur-Nobelpreis, dafür aber, wenige Monate vor seinem Tod, eine von vielen scherzhaft „Anti-Nobelpreis“ genannte Gabe zum 63. Geburtstag, die einen durch zahlreiche private Spenden, insbesondere auch aus dem Arbeitermilieu, gespeisten hohen Geldpreis beinhaltete. Allerdings handelte es sich dabei um 45'000, nicht 60'000 Kronen. (Freundliche Auskunft von Erik Höök, Senior Curator im Strindbergsmuseet in Stockholm)

Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen: (1859–1941), Maler, Sohn Georgs II., des „Theaterherzogs“. (Vollmer 1955, 51)

TEIL 2

THOMAS MANN UND STEFAN ZWEIG
ZU DEN STATIONEN EINER LEBENSLANGEN
BEGEGNUNG IM SCHNITTPUNKT
VON LITERATUR, POLITIK UND MUSIK

Von Franz Zeder

Inhalt

I. KRIEG UND NACHKRIEG	133
München, Wien, Genf: Thomas Mann, Stefan Zweig und Romain Rolland	133
II. MÜNCHEN UND SALZBURG	139
München 1920: Besuch in Bogenhausen	139
Salzburg 1923: Auf dem Kapuzinerberg	143
III. DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH	147
München – Wien – Salzburg	147
Bemüht um Rede und Antwort	155
Kosmopolitismus <i>versus</i> Internationalismus	157
Convivialité	158
Historische Romane und Literaturverfilmungen	161
Psychologie und Mythos	167
IV. LITERATUR UND POLITIK	171
Thomas Mann: Die geköpfte Wespe	175
Thomas Mann und <i>Die Sammlung</i>	178
<i>Zusage und Rückzug</i>	178
<i>Verwirrung und Gleichmut</i>	181
Stefan Zweig: Der geflutete „Olymp“	187
Stefan Zweigs Plan eines Schweizer Exilverlags	192
Stefan Zweigs Freundschaft zu Anton Kippenberg und Richard Strauss	195
Stefan Zweig und <i>Die Sammlung</i>	198
Paris – Wien: Wut und Zorn	200
<i>Die Wut des Joseph Roth</i>	201
<i>Der Zorn der Wiener Arbeiter-Zeitung</i>	206
„ <i>Literatur und Charakter</i> “	211

V. ERASMUS UND LUTHER	214
Stefan Zweig und Erasmus von Rotterdam	216
Thomas Mann und Martin Luther	217
<i>Ist Zweigs Luther „Hitler“?</i>	217
<i>Das erasmische Gute und das Ganze Luthers</i>	221
<i>„Deutsche Kultur: Luther und Hitler“</i>	225
Zwischenspiel: Stefan Zweig im Tagebuch von Thomas Mann	228
Das Züricher Erasmus-Programm	232
<i>Klaus Mann und Stefan Zweig: Eine beschwerliche</i> <i>Freundschaft</i>	233
<i>Klaus Manns Kritik von Stefan Zweigs Erasmus von</i> <i>Rotterdam</i>	235
<i>Zürich im August 1934: „Erasmus“ zu Besuch bei</i> <i>„Thomas Morus“</i>	242
VI. GEBURTSTAGSFEIERN UND FESTSPIELE	247
Zürich im Juni 1935: Stefan Zweigs Gratulation zum 60. Geburtstag Thomas Manns	250
<i>Ein Brief von Zürich nach Dresden</i>	255
<i>Stefan Zweig und Thomas Mann über Die schweigsame Frau</i>	257
Salzburg im August 1935: Festspiele ohne Stefan Zweig	261
VII. MUSIK UND LITERATUR	265
Adrian Leverkühns Reise nach Graz	267
Graz im Mai 1906: Die großen Abwesenden	271
Zürich im Mai 1934: Ein leerer Logenplatz	274
Dresden im Juni 1935: Ein doppelter Korb für die <i>Schweigsame Frau</i>	279
Musik neu: Die Graz-Reise Theodor W. Adornos	282
Adornos Schönberg-Monographie: Ein Beitrag Stefan Zweigs zum <i>Doktor Faustus</i>	283

Endspiel 1945: Leverkühns <i>Fausti Wehcklag</i> ' und Strauss' <i>Metamorphosen</i>	288
Nachspiele 1945 ff.	292
„Chicago“ in Garmisch-Partenkirchen 1945	292
Salzburg und Bad Gastein im Sommer 1951.	295
„Luthers Hochzeit“ (1954)	297

VIII. PSYCHOANALYSE UND LITERATUR 303

Thomas Mann und Sigmund Freud: <i>Joseph und Moses</i>	307
Stefan Zweig und Sigmund Freud: <i>Die Heilung durch den Geist</i>	309
London – Wien 1936: Sigmund Freuds 80. Geburtstag	314

IX. HILFE IN EUROPA UND HILFE IN AMERIKA. 318

Stefan Zweig und die Zeitschriften der Manns	318
--	-----

Initiativen zur Hilfe in Europa	320
Wien 1936: <i>Canettis</i> Blendung	323
Zürich 1937: <i>Zareks Undank</i>	324

Widerstands- und Hilfsprojekte in Amerika	327
Thomas Mann, Stefan Zweig und die „Deutsche Akademie“	328
Lectures	330
Princeton 1939: <i>Die Literatur als politische Waffe</i>	333
Lotte in Weimar: <i>Die Literatur als deutsches Vermächtnis</i>	344

X. PETRÓPOLIS – LOS ANGELES 1942 348

Die unterschiedlichen Reaktionen von Thomas und Klaus Mann auf den Selbstmord von Stefan und Lotte Zweig	348
---	-----

I. Krieg und Nachkrieg

*München, Wien, Genf:
Thomas Mann, Stefan Zweig und Romain Rolland*

Im Sommer 1914 dauerte das Entsetzen über den Ausbruch des Krieges eine Schrecksekunde. Dann folgte auf Panik Ekstase. Der Wiener Schriftsteller Siegfried Trebitsch, ein gemeinsamer Bekannter Thomas Manns und Stefan Zweigs, vernahm die Kunde, dass sich sein Land im Kriegszustand befand, in seinem Urlaubsort Oostende. „Wir beben vor Freude. Nach Hause, nach Hause, ins Vaterland“, schrieb er über seine Heimkehr in der Neuen Freien Presse. Karl Kraus las es und kommentierte sarkastisch: „In der Schlafwagengesellschaft ist aber alles ausverkauft, und Trebitsch muß bis Sonntag warten.“¹

Mit anderen Empfindungen heimgekehrt ist der Londoner Korrespondent der Frankfurter Zeitung. „Wir erfahren, dass Lüttich erobert worden ist“, schrieb der des Landes Verwiesene. „So ging es nach Deutschland hinein, auf allen Stationen vernahm man Jubel. Worüber, mein Gott?“² Gejubelt wurde, weil nun endlich der Knoten durchschlagen war. Ein starres Bündnisssystem der europäischen Großmächte hatte eine Situation geschaffen, die den Wunsch erzeugte „loszuschlagen“. „Als Erhebung, historisches Hochgefühl, Aufbruchsfreude, Abwerfen des Alltags, Befreiung aus einer Welt-Stagnation“, so schilderte der Erzähler des *Doktor Faustus* diesen Ausbruch eines dionysisch entfesselten Patriotismus (GKFA 10.1, 436). Zur „heroischen Festivität“ trugen auch Kunst und Wissenschaft bei, in allen Lagern der Literatur wehte die Fahne einer überschäumenden Kriegsbegeisterung. In den nächsten Wochen schrieben und dichteten *pro patria* Intellektuelle und Schriftsteller aller Couleur. Gerhart Hauptmann wie Erich Mühsam, Frank Wedekind wie Ernst Toller, Hugo Ball wie Arnold Zweig, Rainer Maria Rilke wie Sigmund Freud. Auf der Schulbank skribbelte ein fünfzehnjähriger Schüler namens Bertolt Brecht markige Kriegsgedichte, und an der französischen Front hielt Franz Marc „der Leichengeruch auf viele Kilometer im Umkreis“ nicht davon ab, im Krieg „etwas unsagbar Imposantes und Mystisches“ zu sehen.³ Wenige mahnten – neben dem urbanen Karl Kraus auch der neoromantisch gestimmte Hermann Hesse („O Freunde, nicht diese Töne!“),⁴ auch Arthur Schnitzler und Heinrich Mann. Bruder Thomas nannte den Krieg zuerst eine „Heimsuchung“, dann „das

¹ TMS XXXVI, S. 133.

² Zit. nach Snyder/Morris 1953, S. 198.

³ Marc 1940, S. 6.

⁴ Hermann Hesse: O Freunde, nicht diese Töne!, in: NZZ, 3.11.1914, zit. nach Michels 2013, S. 175.

vollkommen Unerwartete“,⁵ schließlich „den großen, grundanständigen, ja feierlichen Volkskrieg“.⁶

Im allgemeinen Lärm des patriotischen Aufbruchs hatte sich Thomas Manns Einstellung zum Krieg binnen weniger Wochen gewandelt.⁷ Fast noch rascher auf die Seite der Begeisterten übergetreten war jedoch der Verfasser des Friedensheroen *Tersites* (1907). Stefan Zweig sah in seiner engen Freundschaft zu französischen und belgischen Schriftstellern keinen Grund, nicht anklagend auf Frankreichs „Hochmut“ zu zeigen.⁸ Seinem Verleger Kippenberg, der sich in Belgien in der Etappe herumgetrieben hat, schickte er statt neuer Novellen Anfeuerungsbriefe.⁹ Das legitimierende Vorbild war Hugo von Hofmannsthal.¹⁰ Bis heute ist der Verdacht nicht ausgeräumt, dass sowohl Hofmannsthal als auch Zweig in den Text der Kriegserklärung korrigierend einzugreifen wünschten, um ihr stilistischen Schliff zu geben.¹¹ Zuerst im Klosterneuburger „Trainzeugsdepot“ dienstverpflichtet,¹² fand Stefan Zweig bald darauf die ihm gemäße Aufgabe im k.u.k. Kriegsarchiv/Pressedepartement. Beglückt, nunmehr „in einer wirklichen Tätigkeit zu sein, die alle meine Kräfte erfordert“,¹³ überspielte er kurze Momente der Nachdenklichkeit mit der sicheren Erwartung, man werde schon bald, also so circa um die Weihnachtszeit herum, wenn der Sieg der verbündeten deutschen und österreichischen Armee feststand, die kriegsbedingte Suspension der Freundschaften wie billig weiterpflegen können.¹⁴

Der wichtigste dieser „Freunde im Fremdland“ war der Schriftsteller Romain Rolland. Sensitiv hatte er den Kriegsausbruch als den Beginn einer Katastrophe gespürt und über den Tag der Mobilmachung, den er am Genfer See verbracht hatte, ins Tagebuch geschrieben:

⁵ Thomas an Heinrich Mann, 7.8.1914 (BrHM, S. 108).

⁶ Thomas an Heinrich Mann, 18.9.1914 (BrHM, S. 134); Detering, Heinrich: Vom „Litteraten“ zum Propagandisten des Krieges. Thomas Mann auf dem Weg in den Ersten Weltkrieg (Vortrag bei der Jahrestagung 2014 der Thomas Mann Gesellschaft Zürich am 31.5.2014), abgedruckt als ders.: Das Akut-Männliche. Thomas Manns „Gedanken im Kriege“ und ihre Vorgeschichte, in: TM Jb 28, 2015, S. 115–128.

⁷ Hansen 2012/13, S. 7–25.

⁸ Stefan Zweig an Anton Kippenberg, 18.10.1914 (SZBr II, S. 20 f.); Zweig: Ein Wort von Deutschland, in: Neue Freie Presse vom 6.8.1914 (abgedruckt in: Zweig 1983, Die schlaflose Welt, S. 30–33).

⁹ Stefan Zweig an Anton Kippenberg, 4.8.1914 (SZB II, S. 13).

¹⁰ Hugo von Hofmannsthal: Appell an die oberen Stände, in: Neue Freie Presse, 8.9.1914; ders.: Aufbauen, nicht einreißen (1915), in: ders 1956, S. 133–139, S. 133.

¹¹ Rauchensteiner 2013, S. 142; Hager 2014, S. 95; Österreichisches Kriegsarchiv, KÜA 547 Ex 1914.

¹² Prater 1981, S. 116.

¹³ Stefan Zweig an Romain Rolland, 30.11.1914 (SZBr II, S. 42); Stefan Zweig: Die schlaflose Welt (1914), in: Zweig 1983, Die schlaflose Welt, S. 40; vgl. auch Beck 2008, S. 78–89.

¹⁴ Stefan Zweig an Alfons Petzold, Ende Oktober 1914 (SZBr II, S. 26).

Die Luft ist lieblich, der Duft der Glyzinien schwebt in der Nacht; und die Sterne funkeln in so reinem Glanz! In diesem göttlichen Frieden und in dieser zarten Schönheit beginnen die Völker Europas das große Morden.¹⁵

Während Europa die „Abendröthe des Friedens“ erlebte,¹⁶ fand Romain Rolland seine Kriegsaufgabe in der Genfer „Agence Internationale des Prisonniers de Guerre“. Auf seinem Schreibtisch stapelten sich die Anklageschriften gegen die hetzerische Kriegspublizistik, der auch Stefan Zweig seine Feder lieh. Den Kontakt zum k.u.k. Propagandaoffizier in Wien abzubrechen, dazu sah der Schriftsteller „aus Feindland“ keinerlei Veranlassung. Die länderübergreifende *entente cordiale*, Karl Kraus nannte sie „Romain Rolland und sein Wiener Zweigunternehmen“,¹⁷ blieb intakt, weil Stefan Zweig den Freund über seine Propagandatätigkeit im Unklaren ließ¹⁸ und weil die Verunsicherung quer durch alle Intellektuellenkreise ging. Auch Rolland selbst, der vorgab, „über dem Gemenge“ zu stehen, nahm Partei, wenn die Ehre des Vaterlandes auf dem Spiel stand. Er stigmatisierte deutsche Künstler und Wissenschaftler als barbarische „Hunnen“ und provozierte damit den Protest der Gegenseite, den auch die Autoren des Verlags S. Fischer erhoben. Dass die Unterschrift des Prominentesten fehlte, hinderte Rolland nicht, gerade ihn, den Verfasser der *Buddenbrooks*, ganz oben auf die Liste der schlimmsten Nationalisten und Bellizisten zu setzen. Stein des Anstoßes waren Thomas Manns *Gedanken im Kriege*.¹⁹ Rolland hatte diese nationalistisch aufgemotzte Schrift von Stefan Zweig geschickt bekommen. „Lieber Freund, welches war Ihre Absicht, als Sie mir dieses Heft sandten?“, fragte der sichtlich überraschte Empfänger²⁰ und ereiferte sich über »cet article monstrueux de Thomas Mann«. ²¹ Er sei „das Furchtbarste, was ich bisher von einem deutschen Intellektuellen gelesen habe“:

Ce que Thomas Mann dit de la France est une honte. Jamais je lui pardonnerai la légèreté odieuse avec laquelle il parle des dévastations allemandes. Jamais je ne lui pardonnerai l'ironie outrageante avec laquelle cet intellectuel, assis confortablement devant sa table de travail, raille lourdement le peuple français aux armées, qui se sacrifie avec un stoïcisme et une joie héroïque. La victoire de ce peuple répondra à de telles insultes. Mais quand je recontrai Thomas Mann dans vingt ans, je refuserai de lui serrer la main.

¹⁵ Rolland 2015, S. 5.

¹⁶ Friedrich Nietzsche an Erwin Rohde, 16.7.1870 (Nietzsche 1986, S. 130).

¹⁷ Die Fackel, hrsg. von Karl Kraus, Jg. 21, Nr. 514–18, Wien 1919, S. 28 ff.

¹⁸ Rolland 1955, Bd. 2, S. 482; Stefan Zweig: An die Freunde in Fremdland, in: ders. 1983, Die schlaflose Welt, S. 42–47.

¹⁹ Romain Rolland-Kriegstagebuch, November 1914 (Rolland 1954, Bd. 1, S. 133); siehe auch Zeilenkommentar zu TMSZ 4.

²⁰ Der Brief Rollands an Stefan Zweig, [22.11.1914], ist nur in der Tagebuchversion Rollands erhalten und mit diesem Wortlaut auch in den Briefwechsel Romain Rolland – Stefan Zweig übernommen worden (SZRol I, Bd. 1, S. 108 f., sowie: Zweig/Rolland 2014, S. 91 f.).

²¹ Romain Rolland: Au-dessus de la mêlée (zit. nach GKFA 13.1, S. 182); BrA, S. 46.

(Was Thomas Mann von Deutschland sagt, ist eine Schande. Nie werde ich ihm die gehässige Leichtfertigkeit verzeihen, mit der er von den Zerstörungen der Deutschen spricht. Nie werde ich ihm den Zynismus verzeihen, mit dem dieser Intellektuelle vom bequemen Schreibtischsessel aus das ringende französische Volk in plumper Weise verhöhnt, dieses Volk, das sich stoisch und mit freudigem Heldenmut opfert. Der Sieg dieses Volkes wird auf solche Beschimpfungen antworten. Aber sollte ich Thomas Mann je begegnen, und sei es in zwanzig Jahren, so werde ich mich weigern, ihm die Hand zu reichen.)²²

Die harsche Reaktion milderte kaum ein sofort an Stefan Zweig nachgeschicktes Schreiben, das die Vorwürfe mäßigte. Rolland hielt die Beschuldigung aufrecht, „durch diesen rasenden Artikel Thomas Manns“ würden alle völkerverbindenden Bemühungen zunichte.²³

Während Rolland im Verfasser der *Gedanken im Kriege* einen kriegslüsternen Falken des „bösen“ Deutschland erblickte, überzeugte ihn an Stefan Zweig der Habitus des Verständigungsbereiten, der als vermeintlich friedliebende Taube des „guten“ Deutschland seine Kreise zog. Diesem Deutschland Goethes und Beethovens hatte Rolland mit dem dreibändigen Roman *Jean Christophe* ein literarisches Denkmal errichtet (GKFA 13.1, 179).²⁴ Nur die tiefe Kränkung durch Thomas Mann, der doch eigentlich das deutsche, von der Musik bestimmte Kulturerbe im besten Sinne verwaltete, der aber nun in den *Gedanken im Kriege* ihn selbst, den Freund Beethovens und Goethes, der „Unwissenheit über Deutschland“ geziehen hatte (GKFA 15.1, 45), macht Rollands unversöhnliche Feindschaft erklärbar. Denn es hätten genug persönliche Verbindungen bestanden, um ein Freundschaftsband zu schmieden; so unter anderem Thomas Manns Jugendfreund Otto Grautoff, der *Jean Christophe* ins Deutsche übersetzt hatte, oder der Wiener Romanist und Rolland-Übersetzer Paul Amann, der nicht mit Stefan Zweig, sondern mit Thomas Mann seit 1915 einen intensiven Briefaustausch pflegte.²⁵ Stattdessen festigte sich, auch über das Feindbild „Thomas Mann“, die Freundschaft zwischen Rolland und Zweig, ungeachtet dessen, dass dieser wie Thomas Mann Büchertipps an Berliner Zeitungen schickte, die der nationalen Erbauung dienten,²⁶ und dass er aufgrund seiner Tätigkeit als Propagandaoffizier größeren Patriotismus zu zeigen hatte. Stefan Zweig konnte sich ausmalen, wohin diese Parallelität noch führen konnte, und er beeilte sich daher, in den Briefen das für Rolland Wünschenswerte herauszustellen. Unter anderem konzidierte er

²² Übersetzt nach Rolland 1954/55, Bd. 1, S. 127; vgl. auch Klepsch 2000, S. 100 (Anm. 95).

²³ Romain Rolland an Stefan Zweig, 24.11.1914 (Zweig/Rolland 2014, S. 92).

²⁴ Über den Vergleich *Jean Christophe* und *Doktor Faustus* s. BrA, S. 69, S. 115.

²⁵ BrA; Stefan Zweig an Romain Rolland, 27.8.1913 (SZBr I, S. 279); Gangl 1995, S. 15; SZTb, 13.12.1914, S. 123.

²⁶ GKFA 15.2, S. 26; „Nachbemerkung“ in SZBr II, S. 311–329, S. 321 f.; Stefan Zweig an Romain Rolland, 12.3.1915 und 30.12.1915 (SZRol I, S. 139 ff.).

dem rabiaten Deutschenhasser und Rolland-Freund Emile Verhaeren²⁷ jene „Güte“, die er an Thomas Mann so schmerzlich vermissen musste.²⁸

Nach zwei blutigen Kriegsjahren begann sich der patriotische Elan der Schriftsteller zu erschöpfen. Gegen Giftgas waren auch die schönsten Verse machtlos. Thomas Mann kaufte aus dem Erlös seiner Tölzer Villa Kriegsanleihen und verbohrt sich in die Fertigstellung der *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Stefan Zweig begann sein Antikriegsdrama *Jeremias* zu schreiben. Grauenhafte Eindrücke von der Front in Galizien hatten dazugetan, seinen verschütteten Pazifismus zu neuem Leben zu erwecken. Noch erfüllte er seine Dienstaufträge und reiste im Frühjahr 1917 als Propagandist des Kriegsarchivs nach Budapest. Doch bereits im November desselben Jahres gab „dieser vielseitige und edle europäische Geist, den unsere Zeit benötigt“ (Rolland)²⁹ dem Drängen der Freunde nach³⁰ und quittierte die Anstellung im Kriegsarchiv. Nicht allein dieser Schritt hob ihn über Thomas Mann hinaus. Er hatte auch als erster Romain Rolland zum Literaturnobelpreis gratulieren können, den sich der Franzose mit der – auch sein deutsches Gegenüber Thomas Mann kompromittierenden – Artikelserie *Au-dessus de la mêlée* errungen hatte.³¹ Bald hatte Stefan Zweig gegenüber Thomas Mann, dem unterlegenen Apologeten eines metaphysikbewussten Deutschtums, auch den literarischen Erfolg voraus, mit einem Stück, das den Zeitgeist mitten ins Herz traf.

Der Reserveoffizier Dr. Stefan Zweig verließ im Spätherbst 1917 Wien auf Nimmerwiederkehr und suchte sich ein neues Betätigungsfeld in der Schweiz. Am 12. Dezember 1917 nahm er an einer Podiumslesung im Zürcher „Lesezirkel Hottingen“ teil,³² die durch den französischen Pazifisten Jean Pierre Jouve eine brisante Note bekam. Denn das Arrangement, dass ein Österreicher und ein Franzose im selben Boot saßen, das in Zürich ankerte, war ein kaum verhohlenen Sinnbild für die geheimdiplomatischen Bemühungen des Wiener Hofes, hinter dem Rücken des verbündeten Preußen Gespräche mit Frankreich aufzunehmen. Für Stefan Zweig wichtiger als die kriegspolitischen Ränke war die Gelegenheit, sich in seine Rolle als prominenter Friedensaktivist einzuleben und endlich Romain Rolland persönlich zu treffen. *Besuch im Genfer Roten Kreuz* lautete sein euphorischer Bericht, der die Schweiz als *Herz Europas* feierte. Dem Züricher Stadttheater übertrug er die Rechte zur Uraufführung des *Jeremias* und ging während der Probenzeit auf eine Vortrags- und Lesetour durch Schweizer Fremdenverkehrsorte. Wenige Tage nach Franz Werfels berühmter *Rede an die Arbeiter von Davos* traf er in dem glamourösen Hochgebirgsort ein und

²⁷ Buelens 2014, S. 159.

²⁸ Stefan Zweig an Romain Rolland, 30.11.1914 (SZBr II, S. 43).

²⁹ Zit. nach Prater 1981, S. 124.

³⁰ Berlin/Lindken 1991, S. 95.

³¹ Tagebuch-Rolland, 11.11.1916 (in: Rolland 2015, S. 80).

³² Matuschek 2008, S. 118 f.

reiste anschließend nach St. Moritz weiter, wo er wie Rolland vom Fenster seines Grandhotels aus pikiert das Treiben der „sorglosen“ Wintersportler beobachtete.³³ An den Diskussionen im Züricher Café Odeon, wo einander die Intellektuellen mit Pamphleten gegen den Krieg überboten,³⁴ nahm er nur am Rande teil. Er versagte sich auch den Hymnus an das kommunistische Rußland, den bald darauf Werfel und Rolland angestimmt haben. In seinen Augen war revolutionärer Aufruhr gleichzusetzen mit Krieg. Daher war in den Augen Stefan Zweigs die Münchner Räterepublik nur die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Keinesfalls wollte er seinen öffentlichen Protest gegen die Hinrichtung des Linkspazifisten Ernst Toller³⁵ als eine Sympathieerklärung für die Aufständischen verstanden haben. Stattdessen ließ er wissen, dass er zwar „die politische Meinung eines Thomas Mann nicht für die richtige“ halte, dass er aber nicht verhehle, er würde „tausendmal lieber ihn an der Spitze sehen als irgendeinen der jetzt im Unkraut der Zeit üppig aufschießenden Literaten-Internationalisten.“³⁶

Thomas Mann als Platzhalter für das kleinere Übel sowie die klare Absage an vagabundierende Kriegsheimkehrer, bewaffnete Freischärler, hetzerische Anarchisten und endlos debattierende Literaten – dies war keine üble Vorleistung für eine vorsichtige Annäherung zwischen dem Verfasser der *Betrachtungen eines Unpolitischen* und dem Autor des *Jeremias*. Umgekehrt hütete sich Thomas Mann, dem prominenten Advokaten für Initiativen der Völkerverständigung eine Abfuhr zu erteilen, indem er ihm wie Richard Dehmel ausrichten ließ, er habe „wirklich Besseres zu tun, als den Leithammel für Heerdenvieh [sic] zu spielen.“³⁷ Der Ernährer einer achtköpfigen Familie, der sich in eine politische Sackgasse manövriert sah, nutzte jeden Spaltbreit einer neuen Öffentlichkeitswirkung. Unter diesem Gesichtspunkt wäre es unklug gewesen, einem frankophilen und republikanisch-demokratisch gesinnten „Zivilisationsliteraten“ die Türe vor der Nase zuzuschlagen. Und so kam es während dieser umstürzlerischen Nachkriegsmonate, in denen noch der Nachhall von „Gereiztheit“ und „Donnerschlag“ grollte, zu einem nicht allseits erwarteten Besuch des „internationalistischen“ Pazifisten beim Verfasser der nationalkonservativen *Betrachtungen eines Unpolitischen*.

³³ Tagebuch-Rolland, 1.1.1917 (in: Rolland 2015, S. 88); Stefan Zweig an Romain Rolland, 21.1.1918 (SZBr II, S. 488); Stefan Zweig: Bei den Sorglosen, in: ders. 1983, Die schlaflose Welt, S. 104–111.

³⁴ Rolland 1955, Bd. 2, S. 510.

³⁵ „Ein Protest aus Wien gegen eine Hinrichtung Tollers“, in: Neue Freie Presse, 12.6.1919; vgl. auch den von Thomas Mann mitunterzeichneten *Aufruf* (Potempa 1988, Aufruf Nr. 12) sowie Tb, 3.6.1919 und Thomas Manns *Brief an Ernst Toller* (GW XI, S. 762 ff.).

³⁶ Stefan Zweig an Richard Dehmel, vermutlich 12.7.1919 (SZB II, S. 287 f.).

³⁷ Richard Dehmel an Stefan Zweig, 19.7.1919 (SZBr I, S. 601).

II. München und Salzburg

München 1920: Besuch in Bogenhausen

Der Bericht von dieser Begegnung brauchte über 70 Jahre, um in einer Zeitung reportiert zu werden.¹ Bis dahin hatte sie nur im Tagebuch Thomas Manns ein paar verwehte Spuren hinterlassen, war sie doch weiß Gott kein Ereignis, das damals die Literaturwelt erschüttert hätte.

Stefan Zweig kam in Begleitung des russischen Übersetzers Alexander Eliasberg (1878-1924), der auch für den Insel Verlag arbeitete. Der Besuch hatte streng privaten Charakter, denn in jenen Wochen und Monaten, in denen die Öffentlichkeit misstrauisch beobachtete, wie ein Teil des geistig-kulturellen Lebens in die Hände jüdischer Zeitungsmacher, Verleger und Redakteure übergang,² und sich im Münchner Hofbräuhaus eine rechtsextreme Partei konstituierte, hatte man sich davor in Acht zu nehmen, ein ungewolltes Zeichen der Politisierung zu setzen. Im Zeichen des Neubeginns sollte man besser offen sein für alle Tendenzen der Zeit. Thomas Mann, der damals von der Notwendigkeit der „Vergeistigung des deutschen Konservativismus“ sprach,³ begrüßte so vorurteilslos wie möglich zwei „Zivilisationsliteraten“, die voll der russischen bzw. – was schlimmer war und womit der gehasste Bruder reüssierte – der französischen Anbetung waren (Tb, 3.3.20). Der Zweck des Besuchs war ein pragmatischer. Es ging um die ökonomische Verwertung der Literatur durch Entgegennahme eines originalen Autographs, in Zeiten des rasanten Geldwertverlusts ein möglicher Rettungsanker für die private Vermögensbildung. Was auch zugunsten Stefan Zweigs und Alexander Eliasbergs sprach, war ihr kultiviertes Auftreten. Vom Typus der „gallojüdisch-internationalistischen ‚Geistigkeit‘“,⁴ bildeten sie zur Fraktion der „Anarcho-Sozialisten und internationalen Revolutionäre äußerster Observanz“ (GKFA 13.1, 419) nahezu das Gegenteil. Andernfalls hätte Thomas Mann den russischen Übersetzer Eliasberg auch nicht zur Mitarbeit an einem Zeitschriftenprojekt aufgefordert (Tb, 26.1.20).⁵ Jemanden mit so guten Ideen dürfe man nicht links liegen lassen, übte sich Thomas Mann in Gefälligkeit (GKFA 13.2, 586) und eröffnete

¹ Klaus W. Jonas: „Lotte in Weimar“ – das deutscheste Buch, in: Saarbrücker Zeitung, Nr. 271, 21./22.11.1981. Das Datum des ersten Besuchs, das die *Thomas Mann Chronik* mit 12.2.1917 angibt (TMChr, S. 78), ist ein Falsum, gar ein doppeltes, da sie das von Jonas eruierte fälschliche Besuchsdatum, 13.2.1918, noch ein weiteres Jahr zurückdatiert.

² vgl. Fuchs 1921, S. 256 ff.

³ Thomas Mann an Hermann Graf Keyserling, 18.1.1920 (GKFA 22, S. 326).

⁴ Thomas Mann an Hanns Johst, 16.9.1920. Dieser Brief erschien zuerst als Faksimile in *Das verlorene Gewissen* des NS-Agitators Kurt Ziesel (Ziesel 1958, S. 196 f.); vgl. auch Hanns Johst an Heinrich Himmler, 10.10.1933 (zit. in Landshoff 1986, S. VII f.).

⁵ Es ging um den nicht realisierten Plan einer Münchner Kulturzeitschrift mit dem Titel *Odeon* (BrAu, S. 206 ff., S. 632).

später auch seine *Russische Dichtergalerie* (1922) mit dem Satz: „Das war aufs neue ein guter Einfall, lieber Herr Eliasberg!“ (GKFA 15.1, 579).

Dieses Lob hätte der einfallsreiche „Herr Eliasberg“ auch von Seiten Stefan Zweigs verdient. Denn dem Besitzer der *Luischen*-Handschrift (Tb, 26.1.20) war es zu verdanken, dass der Autographensammler Dr. Zweig nun ebenfalls ein Thomas Mann-Manuskript erhielt. Für den vom „Sammeler-teufel“ Besessenen⁶ war es eine willkommene Bereicherung seiner stetig wachsenden Bibliothek wertvollster originaler Handschriften. Einen zweiten Anknüpfungspunkt bildete das Dioskurenpaar Tolstoi und Dostojewskij. Thomas Mann und Stefan Zweig hatten über die beiden großen russischen Erzähler fast zeitgleich Studien vorgelegt, mit denen sie die vorbildhafte Wirkung der russischen Erzählkunst ins Bewusstsein gerückt haben.⁷ Auch ein politisches Motiv war, jedenfalls für Thomas Mann, mitgeschwungen, nachdem durch den Friedensschluss zwischen Deutschland und Russland sich „die heilige russische Literatur“ bedeutend aufgewertet fand. Man erblickte in ihr politisches Kulturkapital, das die Sezession Deutschlands aus der alliierten Staatengemeinschaft beschleunigen half. Einer der Vermittler in diesem Prozess war Eliasberg. Er hatte für Thomas Mann den Kontakt zu Mereschkowski hergestellt und ihn zu seiner *Russischen Anthologie* (1921) gedrängt, und er lieferte Spezialinformationen für den entstehenden Roman *Der Zauberberg*. Eliasbergs Hinweis auf den Anarchisten Sawinkow bildete einen der zahlreichen Bausteine für die vielschichtige Romanfigur des Leo Naphta.⁸ In seinem eigenen Habitus war dieser „ausgezeichnete Mittler“ (GKFA 15.1, 339 f.) das Gegenteil zur Naphtaschen „sprengstoffhaften Mischung aus jüdischem Intellektual-Radikalismus und slawischer Christus-Schwärmerei“ (Tb, 2.5.19). Er gehörte wie Stefan Zweig dem liberalen Gesinnungstyp „Settembrini“ an: Europäisch eingestellt (GKFA 15.1, 353) und mit einem weltoffenen Menschheits-humanismus ausgestattet, der auch das Angenehme hatte, auf lautstarke Klagen der eigenen jüdischen Benachteiligung zu verzichten (GW XIII, 463 ff.).

Unter diesen günstigen Voraussetzungen ließ sich die Teestunde am Nachmittag des 13. Februar 1920 als entspannter Austausch von Artigkeiten hinter sich bringen. Eine leidenschaftliche Debatte über weltanschauliche Fragen war nicht intendiert, die hässliche Politik tauchte nur am Rande des Gesprächs *ex negativo* auf. So hatte der Hausherr selber verstohlen bei den Versammlungen des „Politischen Rats geistiger Arbeiter“ hospitiert und war mit haarsträubenden Eindrücken in seine Bogenhausener Villa

⁶ Stefan Zweig an Hans Feigl, 19./22.8.1913 (zit. nach Prater 1981, S. 492).

⁷ GKFA 15.2, S. 377 ff.; Zweig: *Drei Meister*. Balzac, Dickens, Dostojewski, Leipzig: Insel 1920. Zur unterschiedlichen Dostojewskij-Auslegung Stefan Zweigs und Thomas Manns vgl. Nyíri 1988, S. 156 ff.

⁸ Hofmann 1967, S. 366 (Anm. 326).